



Vorsicht Großbaustelle! Alle haften.

Die APE 2014 „Redefining the Scientific Record“ am 28./29. Januar in Berlin mit Vorkonferenz „Talking to the Elephant in the Room“ zeigte ein akademisches Publikationswesen in Auflösung

Vera Münch

Das akademische Publikations- und Informationswesen hat sich in eine unüberschaubare Baustelle verwandelt: An der Fassade entstehen waghalsige Digitalkonstrukte mit einer Lebenszeit von (bisher) meist unter zehn Jahren; im Affentempo hochgezogen von neu gegründeten Unternehmen und etwas langsamer von alteingesessenen Verlagsgiganten, Vermittlern, Bibliotheken, Universitätsrechenzentren und öffentlichen Einrichtungen. Dahinter stürzt das marktwirtschaftlich organisierte, wertgebende Referenzsystem mit seinen etablierten Qualitätssicherungs- und Dokumentationsverfahren wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Rund um die Baustelle türmt sich eine rasant wachsende Schutthalde, unter der das wissenschaftliche Wissen der Gegenwart begraben zu werden droht. Dabei sind auf der ganzen Welt Bibliotheken, Forschungseinrichtungen und Dokumentationszentren ununterbrochen mit Aufräumarbeiten zugange, und die Wissenschaft sucht weltweit und interdisziplinär nach alternativen Verfahren für die Publikation, die Begutachtung, die Qualitätssicherung und die Dokumentation. Dauerhaft tragfähig ist noch nichts und fertig wird im Digitalzeitalter sowieso kein Produkt mehr. „Techniques can do harm“, Technik kann Schaden anrichten, sagte Richard Padley¹ von Semantico am Rande der APE 2014. „Wir müssen uns beeilen.“

¹ Richard Padley, Geschäftsführer der englischen Softwareschmiede Semantico, mit 25 Jahren Erfahrung im Publikationswesen. Semantico wurde, so steht es auf der Webseite, „1999 von Menschen, begeistert vom Potential der Digitaltechnologie, gegründet“.



obere Reihe v.l.n.r.: Anthony Watkinson, Arnoud de Kemp, Dr. Elisabeth Niggemann, Bas Savenije, Sander Dekker, Prof. Dr. Rene Deplanque, Dr. David Black / untere Reihe v.l.n.r.: Prof. Dr. Wolfram Koch, Eefke Smit, Dr. H. Frederick Dylla, Jon Teadway, Dr. Simon Hodson, Dr. Jaso Swedlow, Christian Herzog

Frankfurt, 2. Februar 2014, kurz nach zehn: Ein lauter Knall. Drei Sekunden später ein zweiter. Fast senkrecht fällt der 116 Meter hohe Elfenbeinturm in sich zusammen; exakt wie vorausberechnet. „Man kann so ein Gebäude mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sprengen, ohne dass es zu Schäden an Personen oder benachbarten Gebäuden kommt“, hatte Sprengmeister Eduard Reisch Journalisten der DW Deutschen Welle gegenüber beteuert, bevor er das nach 42 Jahren abrisssreife Frankfurter Universitätshochhaus in die Luft jagte². Zehn Sekunden später stand fest. Seine Berechnungen waren richtig. Fast eine Tonne Sprengstoff, fachmännisch in 1.400 Bohrlöchern über 38 Stockwerke verteilt und professionell gesetzte Anschnitte an den Stahlträgern haben den Giganten kontrolliert zu Fall gebracht. Generationen von Geisteswissenschaftlern haben dort studiert.

Sprengmeister gesucht

Vier Tage nach der von Arnoud de Kemp organisierten neunten Konferenz für akademisches Publizieren in Europa, der APE 2014, konnte man angesichts der Bilder des präzise fallenden Gebäudes nicht anders als sich zu fragen: Wo bleiben die Sprengmeister für den kontrollierten Einsturz des wissenschaftlichen Informations- und Publikationssystems? Wen kümmern die Kollateralschäden?

Zehn Jahre und drei Monate nach der Berliner Erklärung³ über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, die in Deutschland die Open Access (OA)-Bewegung richtig losgetreten hat, scheint in der Wissenschaft und in der akademischen Verlagsbranche für Wissenschaft, Technik und Medizin (STM⁴) niemand mehr daran zu zweifeln, dass OA die Zukunft ist. Auf der Konferenz ging es nur noch um Farbnuancen: ob der grüne oder der goldene Weg der bessere sei. Allerdings gibt es bisher nur in Deutschland eine auf Gesetzgebung gestützte Definition von „green road“ und „golden road“, während digitales wissenschaftliches Publizieren weit über alle Ländergrenzen greift. Grün bezeichnet das Geschäftsmodell, das Verlagen nach der Erstveröffentlichung eine Embargofrist zusichert, in der sie die Publikation ökonomisch verwerten können, bevor das Wissen später der ganzen Welt zur Weiterentwicklung der Menschheit kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Im Gegenzug tragen die Verlage die Publikationskosten inklusive des Risikos für nicht oder nur schlecht absetzbare Veröffentlichungen. Bei der „Golden Road“ bezahlen die Autoren für die Veröffentlichung in einem Open Access Journal beziehungsweise ihre mit öffentlichen oder privaten Geldern finanzierten Forschungsorganisationen, Fachgesellschaften und wissenschaftlichen Einrichtungen. Es gibt noch eine dritte Möglichkeit, das Hybridmodell. Dabei bezahlt der Autor für die Veröffentlichung seines Artikels

2 <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/hochhaus-sprengung/afe-turm-in-frankfurt-gesprengt-fall-auf-knall-12781148.html>

3 http://openaccess.mpg.de/3515/Berliner_Erklarung

4 Scientific-Technical-Medical publishers



obere Reihe v.l.n.r.: Mayur Amin, Dr. Paul Groth, Mike Taylor, Michael Jubb, Richard Padley, Barbara Kalumenos, David Sommer / mittlere Reihe v.l.n.r.: Dr. Stephanie Dawson, Phill Jones, Dr. David Kavanagh, Hannes Klöpffer, Marcel Ras, Neil Beagrie, Susan Reilly / untere Reihe v.l.n.r.: Peter Burnhill, Dr. Jan Brase, Dr. Hylke Koers, Dr. Hans Pfeiffenberger, Brian Hole, Robert C. Cambell, David Sweeney

in einem Subskriptionsjournal. Dieser Beitrag wird dann vom Verlag zum freien elektronischen Zugang bereitgestellt, während von den anderen Beiträgen nur Titel, Autoren und meistens ein Abstract zu sehen sind. Deren Volltext wird zum Kauf angeboten.

Staatssekretär fordert „Go for Gold“



Die Umkehr der Finanzierung des akademischen Publikationswesens ist nur einer der großen politischen Aspekte von Open Access, die dringend nationaler und internationaler Vereinbarungen bedürfen. Im Umbruch von Print zu digital stecken noch viel mehr politische Fragen, doch außer dem Staatssekretär im niederländischen Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft, Sander Dekker, und seinen Begleitern war in der Berliner Akademie der Wissenschaften kein weiterer Vertreter der europäischen oder der deutschen Politik und Verwaltung zu sehen.

Dekker bezog in seinem Vortrag eindeutig Position: „Go for Gold“ forderte er enthusiastisch und äußerte Unmut, dass in zehn Jahren bei einem so wichtigen Transformationsprozess in der Wissenschaft kaum Fortschritte erzielt worden seien.

Seinen Glauben an die Richtigkeit des von ihm favorisierten Weges untermauerte der Staatssekretär mit Beispielen wie dem des 12jährigen Jack Andraka, der nach dem Krebsstod eines Onkels eine bessere Methode zur Früherkennung suchte und fand. Er wurde dafür ausgezeichnet und ist heute, mit 16 Jahren, ein Verfechter des freien Zugangs zu wissenschaftlichem Wissen im Netz.

Am erfolgreichen Systemwandel in der Musikindustrie versuchte Dekker darzustellen, wie mit Open Access seiner Meinung nach Geld verdient werden kann, wofür er vom Auditorium keine Zustimmung erhielt, das an der Vergleichbarkeit zweifelte. Anschlie-

ßend erklärte er, dass für ihn aus politischer Sicht Geldverdienen mit Open Access eine untergeordnete Frage sei, über der wichtige gesellschaftliche Belange stünden. Der Staatssekretär wörtlich: „Über allem ist Open Access eine moralische Verpflichtung und von zentraler Bedeutung für die Gesellschaft. Eine moralische Verpflichtung, die auf den Prinzipien von Offenheit und Demokratie basiert.“ Er sei grundsätzlich der Meinung, dass „die ganze Gesellschaft freien Zugang zu wissenschaftlichem Wissen haben sollte, für dessen Gewinnung alle gemeinsam bezahlt haben“. Dekker ist überzeugt: „Zugang zu wissenschaftlicher Forschung fördert die Kreativität in der Gesellschaft.“ Deshalb sei Open Access für die Entwicklung der Gesellschaft essenziell. Konkrete Lösungsvorschläge, wie die aus dem Systemumbruch resultierenden Herausforderungen auf nationaler oder gar internationaler politischer Ebene angegangen werden könnten, blieb der Staatssekretär schuldig. Sein in Englisch gehaltener Vortrag ist auf der Webseite⁵ des niederländischen Ministeriums in voller Länge einsehbar und wie die gesamte Konferenz und Vorkonferenz als Mitschnitt per Google Hangout on Air auf Youtube verfügbar (siehe auch Kastentext „APE 2014 sendet (noch immer) auf allen Kanälen“ zu diesem Bericht).

Schulterschluss der Branche

Diejenigen, die erkennen, welche Probleme die Transformation von Print zu digital aufwirft, allen voran Bibliotheken, Wissenschaftsverlage und Vermittlungsagenturen, sind seit über dreißig Jahren intensiv damit beschäftigt, durch umfassende, kostenintensive Forschung und Entwicklungen ihrer Aufgabe als Kuratoren des kulturellen Erbes gerecht zu werden, respektive sich dadurch ihr Stück vom Publikationskuchen der Zukunft zu sichern. Auf diesem Weg wurden sie allerdings schon mehrfach von der Weiterentwicklung der Digital- und Netztechnik überholt, so dass in den Kellern der Bibliotheken tagaus tagein die Umkopiermaschinen laufen, um bereits Digitalisiertes an die neue Datentechnik anzupassen. Verlage, Vermittlungsagenturen und Bibliotheken haben in der Digitalisierungsforschung schon immer miteinander gearbeitet. Auf der APE 2014 aber rückte die STM-Branche richtig zusammen, um gemeinsam Wege in die Zukunft zu bauen. Man traf Fachleute aus Verlagen, Bibliotheken und Hochschulen, aus Fachverbänden, von wissenschaftlichen Fachgesellschaften und aus der Internetwirtschaft.

⁵ <http://www.rijksoverheid.nl/ministeries/ocw/documenten-publicaties/toespraken/2014/01/28/open-access-going-for-gold.html>

DNB-Generaldirektorin eröffnet

Die Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), Dr. Elisabeth Niggemann als Eröffnungssprecherin der Verlegerkonferenz zu sehen und zu hören, war aber trotzdem eine kleine Überraschung. Sie erklärte: „Wenn wir von digitalem Wandel sprechen, meinen wir nicht nur den Übergang von den großen Druckmaschinen zur Cloud. Wir meinen auch die Erfindung und Verbreitung des Digitalen als einen großen Wendepunkt zwischenmenschlichen Kontaktes und Kommunikationsverhaltens und demzufolge großen Wendepunkt der Gesellschaft, der politischen Ordnung und Geschichte der Menschheit.“

Die Nationalbibliothekarin definiert „den Tumult und den Umbruch und die drastischen Veränderungen“ als Transformations- und Evolutionsprozess. Revolutionen, erläuterte sie, passieren schneller, auch wenn sie sich gut vorstellen könne, dass zukünftige Wirtschaftshistoriker auf die Digitale Revolution als wichtigstes Ereignis in der Geschichte zurückblicken werden, wie sie heute die Industrielle Revolution als wichtigsten Wendepunkt seit der Domestizierung von Tieren und Pflanzen betrachten.

Pointiert fasste Niggemann die aktuelle Lage zusammen, indem sie unbeantwortete, vielfach auch noch nicht zu beantwortende Fragen aneinanderreichte: „Wer ist heute der Urheber einer Publikationen, wer der Kurator? Oder ist der Urheber gleichzeitig auch der Kurator?“, stellte sie in den Raum und scheute sich auch nicht zu fragen: „Wird es in Zukunft noch Verlage geben? Brauchen wir Mediatoren und Mittler noch?“ – Das Auditorium folgte ihren Ausführungen mucksmäuschenstill.

Rollentausch?

Die Generaldirektorin der DNB betonte, dass sie persönlich fest an Professionalismus glaube, nämlich, dass jeder das machen sollte, was er am besten kann: Forscher forschen, Verleger zeichnen auf, verlegen und vermarkten, und Bibliothekare sind Vermittler zwischen Lesern und Urhebern/Distributoren. Aber diese Rollen seien nicht mehr in Stein gemeißelt. „Es waren Forscher und Bibliothekare, die Open Access Journale und Repositorien gestartet haben“, erinnerte sie. Open Access sei mit Sicherheit ein großer Schritt vorwärts, weil er die Hindernisse beim Zugang zu Wissen abbaue. Ihrer Meinung nach wird es aber noch Zeit brauchen, vielleicht sogar viele Jahre, um diese Veränderungen zu bewältigen. Mit Blick auf Staatssekretär Dekker forderte Niggemann: „Wir brauchen gesetzliche Regelungen auf nationaler Ebene und von der Europäischen Kommission“, bevor sie, wieder in Frageform weitere, bislang noch

nicht diskutierte Punkte ansprach: „Werden Verlage ihre Inhalte auch dann noch ‚für immer‘ anbieten, wenn man damit kein Geld mehr verdienen kann? Oder wird das eine Aufgabe für Betreiber von Repositorien und Nationalbibliotheken?“ Abschließend wies sie noch einmal explizit darauf hin, dass die Herausforderungen den Schulterschluss aller Beteiligten erfordern: „Die Rollen verändern sich. Was unverändert bleibt, ist die Notwendigkeit, dass alle Akteure im Publikations- und Dokumentationsprozess zusammenarbeiten, um sicheren, einfachen und dauerhaften Zugang zur Aufzeichnung der Wissenschaft zu garantieren.“

Niggemann glaubt, dass es noch auf absehbare Zeit eine Koexistenz zwischen Subskriptionsmodellen, grünem und goldenem Weg geben wird.



10.000 Open Access Journale

Wie schnell sich die Idee des freien Zugangs zu wissenschaftlichem Wissen auch ohne eine nach bisherigem Verständnis tragfähige Infrastruktur ausbreitet, kann man am Directory of Open Access Journals⁶ ablesen. Es listet bereits fast 10.000 OA-Titel auf. Sie heißen noch immer Journale. Viele haben aber mit klassischen Zeitschriften außer einem Titel und einem Inhaltsverzeichnis nur noch wenig gemein. Die Inhalte sind multimedial aufbereitet und in alle Himmelsrichtungen aktiv mit Supplements, weiterführenden Informationen, zitierten und zitierenden Publikationen verlinkt. Die Journale werden von neu entstandenen OA-Verlagen wie auch von etablierten akademischen Verlagen und Fachgesellschaften herausgegeben.

⁶ <http://www.doaj.org/>

Sucht man nach Veröffentlichungen zu einem bestimmten Fachgebiet, muss man heute also zusätzlich zu den klassischen Kaufzeitschriften, die es fast durchwegs gedruckt und digital gibt, jetzt auch die Aufsätze in den rund 10.000 Open Access-Journalen durchforsten. Das geht über die Anlaufstellen der Anbieter der OA-Journale noch ganz gut. Danach aber wird es richtig bunt: Aus dem Web kommt eine unüberschaubare Flut von Veröffentlichungen hinzu, die wissenschaftliche Autorinnen und Autoren auf eigenen Blogs und Institutionswebseiten zum Open Access bereitstellen. Wer will sie suchen? Wer finden? Wer weitergeben? Die Weltcommunity der Wissenschaftler, die an einem Fachgebiet arbeiten? Das wäre denkbar und wird in wirtschaftlich weniger kritischen Bereichen wie Archäologie oder allgemeiner Geschichte vielleicht funktionieren. Aber schon bei der Bibelforschung dürfte es gesellschaftlich schwierig werden, und auf den ingenieurwissenschaftlichen Erkenntnissen des letzten Jahrhunderts fußt die moderne Weltwirtschaftsordnung. Wie wird die Eigen- dynamik von Open Access sie verändern? Politische und gesellschaftliche Versuche sie zu ändern scheitern bekanntermaßen öfter, als sie Erfolg bringen. Die UN arbeitet seit Anfang der 1970er-Jahre an der Umsetzung der Neuen Weltwirtschaftsordnung (NIEO). Vierzig Jahre später ist sie immer noch ein Plan. Open Access hat die Kraft, schnellere Veränderungen der Weltwirtschaftsordnung zu bringen. Ohne Plan.

Multimedia ist Alltag

Die digital verbreiteten akademischen Publikationen tauchen in allen Formen auf, die die Multimediatechnologie hergibt: geschrieben, vertont, als Videovortrag, als Erzählgeschichte in Bild und Text, gezeichnet, gerechnet, als Simulation, Animation, mit Forschungsdatensätzen oder ohne ... Das Ganze präsentiert in immer neuen Text- und Datenformaten vom Mikro-Content bis zum Maschinencode. Die Originaldaten der Publikationen (Texte, Bilder, Grafiken, Forschungsmessdaten, Simulationsdaten, Videos, Softwarewerkzeuge usw.) liegen in einem Repository einer Universität, einer Dokumentationseinrichtung oder irgendwo privat. Per Link kann man sie von jeder beliebigen Webseite, beispielsweise aus Google, einer Social Media-Literaturverwaltungsplattform oder einem Bibliothekssystem, aufrufen, zitieren, aber auch kopieren, verändern und weiterverarbeiten. Wie lassen sich Authentizität und Integrität der verbreiteten Informationen absichern?

Für den Umgang mit digitalen Publikationen und Datensätzen gibt es keine allgemein gültigen Normen und Standards, weder national noch auf euro-

päischer Ebene und erst recht nicht international; nicht für Datenformate, nicht für die Versionsverwaltung, nicht für Qualitätssicherung, nicht für die Datensicherheit, nicht für die Dokumentation der Forschungsdatensätze, der Software und Softwarewerkzeuge, mit deren Hilfe die Erkenntnisse gewonnen wurden, nicht für die Katalogisierung, nicht für Langzeitarchivierung usw. usf. Babylon lässt grüßen.

Social Peer Review

Die wissenschaftliche Begutachtung der Aufsätze (Peer Review), bislang von Gutachtern aus der wissenschaftlichen Gemeinde des jeweiligen Faches in Kooperation mit den Verlagen geleistet, bevor ein Aufsatz veröffentlicht, diskutiert und angenommen oder abgelehnt wurde, findet immer häufiger erst nach der Veröffentlichung statt. Von dieser Entwicklung versprechen sich ihre Protagonisten die Möglichkeit des ungehinderten Publizierens bei gleichzeitiger Lösung des sogenannten Flaschenhals-Problems. Weil die Fülle der Aufsätze und dazugehörigen Forschungsdaten zu Staus im Begutachtungsprozess führt, verzögert sich das Erscheinen. Im Zeitalter der Digitaltechnik ist dieser Bottleneck vermeidbar, meinen die Befürworter des nachgeschalteten Begutachtungsprozesses. Das Wort von Social und Crowd Reviewing als neues Peer-Review-Verfahren macht die Runde; das heißt, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Erkenntnisse unmittelbar veröffentlichen und auf das Urteil der Gemeinde warten und vertrauen. Peer Review würde so zu einem sich selbst organisierenden demokratischen System werden.

An dieser Stelle (wie später noch an anderen) zeigte sich unter den rund 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der APE 2014 eine deutliche Trennlinie zwischen den Generationen. Die jüngeren Verlags- und Bibliotheksmenschen, etwa ein Drittel der in Berlin Anwesenden, nutzen Social Media-Technologien von Facebook über Wikipedia bis Google+ so selbstverständlich wie ältere ein Flugzeug oder das elektrische Licht. Sie vertrauen auf die Kraft der Masse, gespeist aus dem Fachwissen des Individuums, und konzentrieren sich auf die innovative Anwendung der Technik. Start-Ups wie scienceopen⁷ aus Berlin, Readcube⁸, Kudos⁹, scrazzle¹⁰ und iversity¹¹, auf der APE 2014 im Konferenzblock „Dotcoms-to-Watch!“ vorgestellt, glauben fest an ihre Chance auf wirtschaftlichen Erfolg durch die innovative Verbindung

7 <https://www.scienceopen.com/>

8 <http://www.readcube.com/>

9 <http://www.growkudos.com/>

10 <http://scrazzle.com/>

11 <https://iversity.org/>

von Social Media und Netztechnik mit den von ihnen entwickelten Anwendungssystemen und den Dienstleistungen, die sie zur Organisation und Abwicklung von Publikations-, Informations- und Kommunikationsvorgängen anbieten. Die Social Media-Technologien sind das Baumaterial ihrer Produkte und die Grundlage ihrer Geschäftsmodelle.

Für ältere Branchenteilnehmer ist eine sich selbst organisierende demokratische Weltordnung für akademisches Publizieren schwer vorstellbar. Es ist nicht der Kontrollverlust, der ihnen Kopfzerbrechen bereitet. Kontrolle, wo publizierte Informationen landen, gab es auch früher nicht. Es ist vielmehr der gesellschafts- und marktpolitische Sprengstoff, der in dieser Weltdemokratisierung des Wissens steckt. Und natürlich der Großangriff auf ihre bisher gut funktionierenden Geschäftsmodelle.

Lösungsansätze der Branche

In Sachen Recht, Gesetz und Ordnung gibt es auf der Publikationsbaustelle auch ohne Zutun der Legislative erste Versuche internationaler Regulierung. Die jüngste Initiative stellte Dr. H. Frederick Dylla, Geschäftsführer und CEO der amerikanischen Physik-Fachgesellschaft American Institute of Physics, auf der APE vor: das Clearing House for Open Research of the US (CHORUS¹²). Die gemeinnützige, aus einer öffentlich-privaten Partnerschaft von Fachgesellschaften, Universitäten und STM-Verlagen (darunter John Wiley und Elsevier) hervorgegangene Einrichtung will vorhandene Verlags-Infrastrukturen nutzen, um den Zugang zu Forschungsergebnissen, die mit öffentlichen Mitteln erzielt wurden, für die Öffentlichkeit zu verbessern. „Wir sollten nicht die Infrastruktur ein zweites Mal bauen, wenn sie schon heute gut funktioniert“, forderte Dylla und weiter „es gibt auch keinen Grund, noch mehr Suchmaschinen zu entwickeln“. Wie zuvor Staatssekretär Dekker ermunterte er das Auditorium der APE: „Go for Gold.“ Der erfahrene Wissenschaftsmanager, der auch im Direktorium von AIP Publishing sitzt, sieht aus der Entwicklung neue Rollen für Bibliothekare als Kuratoren erwachsen, ging aber nicht näher darauf ein. CHORUS wurde im September 2013 im Internet auf den Weg gebracht.

Bereits 2001 wurde in Amerika die gemeinnützige Organisation Creative Commons gegründet, von der die Lizenz CC-BY-SA¹³ zur Wahrung von Urheberrechten an Open Access publizierten Erkenntnissen stammt. Sie hat sich als internationaler Quasi-Stan-



dard über die Welt verbreitet. Einen verbindlichen Konsens zur allgemeine Anwendung gibt es aber nicht, und auch bei diesem Lösungsansatz zollen die Erfinder der technischen Entwicklungsgeschwindigkeit Tribut: Die CC-BY-Lizenz hat in ihrem jungen Leben schon einige Aktualisierungen und Versionen hinter sich. Die Gesetze welchen Landes angewendet werden, wenn Urheberrechtsstreitigkeiten zu ahnden sind, muss in der Praxis erst noch erprobt werden.

DOI ist Handelsmarke

Das aus der Verlags- und Bibliothekswelt entwickelte internationale Identifikationssystem zur Dokumentation und Lokalisierung digitaler Objekte (DOI), das 1997 zur Gründung der International DOI Foundation¹⁴ mit Sitz in den USA führte, hat sich ebenfalls als Quasi-Standard weltweit durchgesetzt. Die Foundation hat sich den DOI und seine Derivate als Handelsmarken eintragen lassen. Dadurch ist an dieser Stelle einklagbarer Wettbewerbsschutz auf international anerkannter Rechtsgrundlage gegeben.

DataCite¹⁵, eine weitere, 2009 in London gegründete gemeinnützige Organisation, entwickelte den DOI zur nachhaltigen Dokumentation von Forschungsdatensätzen weiter und führt das System mit Hilfe internationaler Partner ein. DataCite wird von namhaf-

¹² <http://chorusaccess.org/>

¹³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Cc-by>

¹⁴ <http://www.doi.org/index.html>

¹⁵ <https://www.datacite.org/>

ten Bibliotheken, Dokumentationseinrichtungen, Verlegerverbänden und Verlagen unterstützt. Die DOI Foundation ist Gründungsmitglied. Vorsitzender von DataCite ist derzeit Dr. Jan Brase von der TIB Hannover. Für die APE 2014 organisierte und moderierte Brase den Konferenzblock „Wer hat Angst vorm Datenpublizieren“ mit Beiträgen der Verlage Elsevier, der Ubiquity Press und des Alfred-Wegener-Instituts für Polar und Meeresforschung in Bremerhaven. Die Datenmengen, die Dr. Hans Pfeiffenberger aus dem Earth System Science Data Project¹⁶ (ESSD) präsentierte, machten beim Zuhören schwindelig. Wie man



solche Datenmengen mit Metriken auswerten kann, wurde im Themenblock „All about Metrics“ der Konferenz diskutiert. Auf die Chancen und Gefahren von Big Data-Analysen einzugehen, würde den Umfang dieses Beitrages sprengen. Nur so viel: Sie sind umstritten.

Besitzstandswahrung

„Redefining the Scientific Record – The Future of the Article, Big Data & Metrics“ hatte das internationale Programmkomitee über die APE 2014 geschrieben und tatsächlich geht es auf der Großbaustelle akademisches Publikationswesen um nicht weniger als die Neudefinition der Aufzeichnung der wissenschaftlichen Leistungen der Gegenwart und um den Erhalt des wissenschaftlichen Besitzstandes für die nächsten Generationen. Der Buchdruck verliert, wie schon viele große technische Errungenschaften vor ihm, durch die neuen technischen Entwicklungen sei-

ne Bedeutung. Mit ihm bricht das bisherige System der Informationsweitergabe durch Publikationen mit den Wissenschaftsverlagen als tragende Säulen ein, während aus dem Humus des globalen Netzes immer neue Plattformen emporschießen und der Globus mit unzähligen Repositorien überzogen wird. Wie wird vor diesem Hintergrund die wissenschaftliche Veröffentlichung der Zukunft aussehen? Wie ihre Dokumentation? Welche Chancen und Gefahren bergen die riesigen Datenmengen, und was passiert, wenn man sie algorithmisch auswertet und zur Zahlengrundlage für die Bewertung von Forschungsleistungen macht? Was, wenn man die Vergabe von Fördermitteln an Metriken koppelt, wie es derzeit als Trend zu beobachten ist? An Zahlen und Mengen, die von Softwarewerkzeugen aus dem Wissen der Vergangenheit extrahiert werden? Lassen sich wissenschaftliche Leistung und ihre Bedeutung für die Zukunft wirklich so messen?

Schon wieder mehr Fragen als Antworten; ein Spiegel der Konferenz und des Zustandes, in dem sich das akademische Publikationswesen befindet.

Selbstregulierung welchen Marktes?

Über Generationen war das akademische Publikationswesen ein zwar öffentlich geförderter Markt, aber ein Markt, der Marktregeln gehorchte. Wenn nun Open Access die Finanzierung von der Nachfrageseite auf die Anbieterseite verlagert, welche Regeln greifen dann? Die Zeit wird es zeigen. Bis dahin treffen die Meinungen von extremer Ablehnung – „das ist Sozialismus“, wie sich ein Teilnehmer aus dem Auditorium der APE zu Wort meldete –, bis zur totalen Begeisterung, wie sie Sander Dekker mit seinem Appell zum Ausdruck brachte. Dazwischen sind alle Schattierungen der Bewertung vertreten. Anthony Watkinson, Berater aus England, warf mit seinem Vortrag „The Funders will decide“ auf der APE-Vorlesung einen weiteren Gedanken in den Ring, dem man durchaus folgen kann. Anhand jahrelanger Untersuchungen belegte er, dass es aus Sicht der wissenschaftlichen Community immer darum geht, für welche Arbeit die Forschungsfördereinrichtungen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Finanzmittel bewilligen. Der wissenschaftliche Bibliothekar mit über 30 Jahren Erfahrung in Managementpositionen von Verlagen beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit dem Übergang von Print zu digital im akademischen Publizieren.

Im vergangenen Jahr hat sich die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) in einer wissenschaftlichen Arbeitsgruppe intensiv mit Open Access auseinander-

¹⁶ <http://www.earth-system-science-data.net/>

APE 2014 sendet (noch immer) auf allen Kanälen

Ein Lesetipp vorweg: Allen, die sich für eine aus bibliothekarischer Sicht verfasste persönliche Zusammenfassung der Konferenz interessieren, sei der Bericht „The way forward - Being sufficiently ignorant“¹ der Bibliothekarin Wilma van Wezenbeek im Weblog der TU Delft empfohlen. Der in Englisch verfasste Blogeintrag gibt einen sehr guten Überblick zu den aktuellen Fragen, erfordert allerdings Vorkenntnisse.

Die gesamte APE-Konferenz wurde über Google+ Hangout on Air live im Internet übertragen. Die Aufzeichnungen von Dr. Martijn Roelandse, Senior Editor Neuroscience beim Springer-Verlag, sind unter seinem Namen mit dem Titel „Academic Publishing in Europe 9“² und „Talking to the Elephant in the Room“³ in mehreren Sequenzen auf Youtube bereitgestellt. Die Referentin Dr. Stefanie Haustein war auf der Vorkonferenz nicht physisch

anwesend, sondern per Hangout on Air von der Universität in Montreal, Kanada, nach Berlin geschaltet. Von dort wurde ihr Vortrag wiederum per Videostream weiter in die Welt geschickt.

Unter dem Hashtag #APE2014 setzten Konferenzteilnehmer während der Veranstaltung Twittermeldungen ab, die in kürzester Zeit weite Kreise zogen. Soweit durch Tweets, Retweets und persönliche Nachrichten erkennbar, verfolgten Bibliotheks- und Verlagsmitarbeiter in Deutschland, der Schweiz, Norwegen, Dänemark und England die Internetübertragung und den Nachrichtenstrom auf Twitter. Der Buchautor Euan Semple⁴, ausgewiesener Web- und Social Media-Experte, schaltete sich aus England zu. Die Berichterstattung über die Konferenz lief an, noch während sie stattfand. Zahlreiche Berichte erschienen, beispielsweise in den Digitalausgaben der Branchenmedien boersenblatt.net und buchmarkt.de sowie in Blogs, auf Webseiten von Firmen, Organisationen und Institutionen. Informationsverbreitung ist zu einem atemberaubend schnellen Vorgang geworden.

1 <http://tulibrarian.weblog.tudelft.nl/author/wvanwezenbeek/?TUD-USE-COOKIES=yes>

2 <http://www.youtube.com/watch?v=5ANwjlwK4ys&list=PLAVNEm65bUvcFSkiVeRrPoXY2uhDiY6m>

3 <http://www.youtube.com/watch?v=OMZmPjldICs>

4 <http://euansemple.com/book/>

gesetzt und im Dezember ein Positionspapier¹⁷ veröffentlicht. Darin ist detailliert aufgeführt, was sie für ihre ca. 30.000 Mitglieder von einem neuen Publikationssystem fordert. GDCh-Geschäftsführer Professor Dr. Wolfram Koch sagte in Berlin: „Die GDCh begrüßt ausdrücklich neue Ansätze im Publikationswesen, sofern diese für die Wissenschaft von Vorteil sind und auf einem soliden und belastbaren Geschäftsmodell beruhen – wenn die Errungenschaften des bisherigen Systems mit Qualitätssicherung, Nachhaltigkeit, Integrität und guter wissenschaftlicher Praxis zählen.“ Er warnte davor, die Beschaffung von Finanzmitteln für eine Publikation auf den Wissenschaftler abzuwälzen, denn, so Koch: „Open Access ist nicht kostenlos. Es verlagert nur die Verantwortung auf den Autor.“ In Sachen Veröffentlichungsfreiheit fordert die GDCh, dass es dem Forschenden freistehen muss, wo und wie er publizieren möchte. Mandate, die Wissenschaftler zur Open Access Publikation zwingen, lehnt die Fachgesellschaft ab.

Der Weg zum Erfolg ist immer im Bau

Wenn man Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwingt, ihre Forschungsergebnisse der

ganzen Welt frei zur Verfügung zu stellen, könnte das nicht auch kontraproduktiv verursachen, dass die Bereitschaft zu publizieren abnimmt? Die nächste Frage auf dieser denkwürdigen Konferenz, die viel mehr Fragen aufwarf, als sie Antworten gab; wichtige Fragen.

„The road to success is always under construction“, zitiert das Web die amerikanische Schauspielerin Lily Tomlin. Die akademische Verlags- und Informationsbranche wird noch lange hart arbeiten müssen, bis ihr Weg zu nachhaltigem Erfolg wenigstens einigermaßen gepflastert ist. Aber abzuwarten, bis sich die Staubwolken der Sprengung gelegt haben und die Schäden sichtbar werden, ist auch keine Lösung. Wie Richard Padley mahnt deshalb auch Dr. Ralf Sander zur Eile: „Wir sind jetzt zehn Jahre nach der Berliner Erklärung noch immer nicht viel weiter. Wir müssen Gas geben!“ Sander leitet die Max Planck Digital Library (MPDL). ■



Vera Münch

Leinkampstraße 3
31141 Hildesheim
vera-muench@kabelmail.de

17 https://www.gdch.de/index.php?elD=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/downloads/Service_und_Informationen/Presse_Oeffentlichkeitsarbeit/PDF/open-access2013.pdf&t=1393534834&hash=5a4011ec2d7864205ed7b7a577f3315baeb08f00